

Zwischen den Zeiten

*Ein Mensch lebt noch mit letzter List
In einer Welt, die nicht mehr ist.
Ein anderer grad so unbeirrt,
Lebt schon in einer, die erst wird.
(Eugen Roth 1895-1976)*

Wir leben seltsam abgehoben und getrennt von unserem gewohnten Alltag. Was vor ein paar Wochen üblich und normal gewesen ist, gilt nicht mehr. Und bis wir wieder in den gewohnten Alltag zurückfinden, geht es noch eine gute Weile. Falls überhaupt. Wir sind eingespannt zwischen dem, was mal galt, und dem, was neu gelten wird. Wir leben in einer Zwischenwelt, in einer Zwischenzeit. Wir leben zwischen den Zeiten.

Solche Zwischenzeiten sind extrem turbulent. Wir bewegen uns immer auf Neuland, im Ungefähren, ohne gerade Richtung. Das kann belasten. Das kann aber auch beflügeln. Theologisch spannend und anregend sind sie allemal. So haben zwischen 1923 und 1933 Karl Barth und seine Mitstreiter die Zeitschrift „*Zwischen den Zeiten*“ herausgegeben. Der programmatische Titel geht zurück auf einen Aufsatz Friedrich Gogartens, einem Weggenossen Karl Barths, der 1920 geschrieben hat: „*Das ist das Schicksal unserer Generation, dass wir zwischen den Zeiten stehen. Wir gehörten nie zu der Zeit, die heute zu Ende geht. Ob wir je zu der Zeit gehören werden, die kommen wird?*“ Zwischen den Zeiten zu leben: das Lebensgefühl einer ganzen Generation. Zwischen den Zeiten zu sein, quasi zwischen Stuhl und Bank, das befähigt auch, kritisch zu denken, frei von überkommenen Normen und Vorstellungen. Es war der Anfang der sogenannten Dialektischen Theologie.

Zwischen den Zeiten spielt auch der Mythos vom Auszug des Volkes Israel aus Ägypten: zwischen der Sklaverei in Ägypten und dem Einmarsch ins Gelobte Land nach vierzig Jahren. Entstanden ist der Exodusmythos vor, während und nach dem Babylonischen Exil, ebenfalls einer Zwischenzeit (597-539 v. Chr.). Er will den Leuten Mut machen, ihre jetzige Situation zu überstehen und im Ganzen einen höheren Sinn zu sehen.

Die komplexe und uneinheitliche Erzählung der Wüstenwanderung ist so etwas wie ein Handbuch oder Fahrplan für kritische Zwischenzeiten. Wir haben einen Aufbruch (das entspricht dem Ausbruch der Pandemie); wir haben eine Führung, die zeigt, wo's lang geht (Mose oder Bundesrat); wir haben ein Volk, das zuerst willig mitmacht, dann aber murr, weil es mühsam wird. Ihm muss immer wieder klar gemacht werden, was das Ziel ist (das Gelobte Land oder das Ende der Pandemie). Und das Ganze über fünf biblische Bücher (2.Mose bis Josua). Am Ende überlebt keiner den Auszug, auch Mose nicht. Das Volk besteht nur noch aus den in der Zwischenzeit Geborenen. Diese haben das Unterwegssein internalisiert. Die vierzig Jahre prägen die Zukunft. Soweit die Erzählung.

Interessant ist, dass die Exodusgeschichte zur Folie wird, vor der die ganze lange Geschichte Israels immer wieder neu reflektiert wird. Die kurzen vierzig Jahre der Wüstenwanderung werden zum Erklärungsschlüssel und Rezeptbuch, zum Grundmythos des jüdischen Volkes.

Was auch immer passiert: im Exodus ist alles schon geschehen; dort finden sich auch die Lösungen für die jeweilige Gegenwart.

Das Neue Testament übernimmt die Idee der prägenden Zwischenzeit. Das sehen wir vor allem im lukanischen Doppelwerk: Lukasevangelium und Apostelgeschichte. Die Lebenszeit Jesu ist die Zwischenzeit zwischen dem Altem Testament und der Zeit der Kirche (Apostelgeschichte). Das Leben Jesu – auch eine Wanderung! - ist die kritische Zwischenzeit, die die folgenden Zeiten prägt und an der sie immer wieder gemessen werden.

Wie stark die jetzige Zwischenzeit uns verändern und prägen wird, ist noch nicht absehbar. Sie ist vermutlich zu kurz, um nachhaltig zu wirken. Anders war das 1939-1945: die Aktivdienstgeneration prägte noch einige Jahrzehnte die Schweiz. In der Realität und im Mythos. Doch auch die jetzige Zeit gibt reichlich Anlass für Mythenbildungen.

(was21520)

Pfr. Dr. Werner A. Sommer
Südstrasse 33 B 4900 Langenthal
062 544 69 33 w.sommer@besonet.ch